

Hermann W. Prignitzer

Tja, die Heten

oder

Tja, wir Homos

Eine Erzählung

Figuren und Geschehnisse samt und sonders fiktiv; wer dennoch was oder wen oder gar sich selbst wiederzuerkennen glaubt, der kümmere sich nicht darum, denn irgendwelche Ähnlichkeiten mit irgend etwas oder irgend wem herzustellen entsprach nicht meinen Intentionen; es hätte die Wahrheit nicht wahrhaftiger gemacht.

Leipzig, und daselbst die Nacht vom 21. zum 22. August 1978

>Tach auch.<

>Tach.<

>Ich bin Norbert. Norbert Feilscher. Vierundzwanzig Jahre alt, und seit vorigen Mittwoch Null Uhr siebenundzwanzig mit besonderen Kennzeichen: ich habe eins über den Nischel gekriegt.<

>Na Donnerwetter, so was ist mir auch passiert. Grad mal anderthalb Stunden vor dir. Auf der Toilette am Waldplatz. Ich heiße übrigens Josef. Josef Heutig. Bin fünfundzwanzig.<

>Und hast also auch dein Fett abgekriegt.<

>Ja, ja, hat zugereicht.<

>Ging mir genauso. Auf dem Alten Johannisfriedhof. Aber einer meiner Onkel sagt immer: Besser den Hals gebrochen als das Rückgrat. – Du, ich denk mal, vom Sehen kennen wir uns, Josef.<

>Kunststück. Ich bin seit sieben Jahren Leipziger und hatte den Hang zum Rumtreiben.<

>Dann versuche ich mal ins Schwarze zu treffen: Kann es sein, dass du am Tage die Klappe am Neuen Rathaus favorisiert hast?<

>Favorisiert vielleicht nicht, aber da stand ich schon hin und wieder rum, ja. Und du mit deinem vorwitzigen Blick warst dann ja kaum zu übersehen.<

>Hast dich aber nie groß nach mir umgedreht. – Du, wollen wir wenigstens jetzt noch ein Stück weit gemeinsam gehen, oder hast' es eilig mit der Ruhe?<

>Du bist ein Scherzkeks, aber ich zieh mit.<

>Freut mich. – Du sag mal, da am Waldplatz –<

>– Heten, wenn es das ist, was du wissen willst.<

>Ja, ja, denen verdanke ich das hier ja auch.<

>Tja, die Heten.<

>Tja, wir Homos.<

>Tja Norbert, das sind wir nun mal.<

>Rechnest du dich schon lange dazu?<

>Inzwischen schon, ja. Und du?<

>Mehr oder weniger seit etwa neun Jahren. Und vorher... na ja, hellhörig war ich schon lange, und wie man bei uns zu Hause mit dem Thema umging, wenn man überhaupt damit umging, das ließ einem sowieso die Ohren wachsen, wenn man etwas aufgeweckt war.<

Norbert

>Als ich das erste Mal von gewissen Männern hörte, war ich zehn. Da packte mich mein Großvater eines Nachmittags am Strickjackenärmel und zerrte mich ans Fenster. – „Norbert, komm mal: Kannst du den Mann da sehen, den auf der anderen Straßenseite? Den mit dem Spazierstock? Präg’ dir mal schön das Gesicht von dem Mann ein.“

„Wieso, was ist mit dem, Opa?“

„Tja, was ist mit dem. Jedenfalls ist es Herr Minichberg. Ist grad erst hergezogen, hat bis jetzt in Dresden gewohnt. Aber nun lehrt er hier an der Musikhochschule. Alois Minichberg ist Komponist. Ist auch sehr erfolgreich, hat schon zwei Nationalpreise eingeheimst. Und ansonsten ist der Mann ein Verfolgter des Naziregimes, hat unter Hitler mehrere Jahre im KZ gesessen. Und darum geht es, Norbert. Da ist nämlich was durchgesickert. Das darf man allerdings nicht laut sagen, Alois Minichberg ist einer unserer Vorzeigeantifaschisten, vor dem haben sie auch im Westen Respekt, und das können wir momentan nicht aufs Spiel setzen, so stark sind wir als Staat gegenwärtig noch nicht. Kommt alles, da wird sich der Westen putzen, aber gegenwärtig... also dem Mann was ankreiden darf man nicht, aber dich vor ihm warnen muss ich trotzdem, Junge. Du hast doch schon mal gehört, dass die KZ-Insassen so Winkel an ihren Jacken hatten. Die Politischen solche und die Bibelforscher solche und wieder andere –“

„– ja, ja, ich weiß, Opa, die von den Kommunisten waren rot.“

„Richtig, die waren rot. Und nun ist vor kurzem in Berlin ein Genosse aus Prag aufgetaucht, der sich zu erinnern glaubt, dass der Minichberg, als sie ihn von irgendwo anders her nach Buchenwald überstellt haben, zunächst keinen roten Winkel tragen musste. Den haben sie ihm erst zwei, drei Tage später verpasst. In Buchenwald angekommen ist er mit einem rosanen Winkel.“

„Und was heißt das, Opa?“

„Tja, das ist genau das, warum du auf den Mann Obacht geben solltest, wenn er dich auf der Straße mal ansprechen sollte. Dann darfst du dich nämlich auf keinen Fall aufhalten, schon gar nicht dir was schenken lassen, und geh um Gotteswillen ja nicht mit dem Mann. Der wohnt dahinten in der Rathenaustraße, da wo vorher dieser Semjon Rössler, dieser Bassist von der Oper gewohnt hat.“

„Ach der, der abgehauen ist.“

„Du, aus der DDR haut keiner ab, wie oft soll ich dir das noch sagen, Norbert? Wenn uns tatsächlich einer den Rücken kehrt –“

„– dann begeht er Republikflucht.“

„Na also, du weißt es doch. Und was diesen Rössler angeht... also wenn der Mann gedacht hat, er könnte in Paris unserem Opernhaus das Gastspiel vermässeln, dann hat er sich gewaltig in den Finger geschnitten. Und ansonsten... bleiben wir mal bei dem Herrn Minichberg, den ich dir da grade gezeigt habe und der neunzehnhundertvierzig in Buchenwald mit diesem rosanen Winkel angekommen sein soll. Wenn das nämlich stimmt, das mit dem rosanen Winkel, und warum sollte es eigentlich nicht stimmen, bei Künstlern muss man auf etliches gefasst sein, das heißt: dieser Alois Minichberg könnte es durchaus auf kleine Jungs abgesehen haben, auf solche in deinem Alter. Lockt dich mit irgendwas, tut wunder wie schön mit dir, und wenn er dann irgendwo mit dir angekommen ist, wo es einsam zugeht, sollst’ ihm deinen Puller zeigen, und für seinen sollst du auch was übrig haben.“

„Warum denn das?“

„Tja Norbert, solche Männer sind nun mal krank, und wenn die Nazis auch rundum Verbrecher waren, aber die Straßen von solchen perversen Individuen wie vielleicht diesem Minichberg zu säubern, das war vom Ansatz her... nein, nein, auch das nicht, darauf hätten nicht die Nazis kommen dürfen, das hätten wir Kommunisten in den Griff kriegen müssen. Aber was denn noch alles? Zuerst haben uns die Sozis das Leben schwer gemacht, und ab dreiunddreißig gab es erst recht Wichtigeres. Und womöglich stimmt es ja auch gar nicht, was dieser Genosse aus Prag damals in Buchenwald gesehen haben will und der Minichberg ist ein durch

und durch Anständiger, denn dass er nicht verheiratet ist, es wohl auch nie war, das kann einen zwar stutzig machen, aber nur dass einer keine Frau gefunden hat –“

„– so wie Onkel Benjamin zum Beispiel. Dein Bruder hat ja auch nie geheiratet.“

„Ja leider, verstanden haben wir es nie. Aber was den Alois Minichberg angeht... sieh dich vor, ja Norbert? Du möchtest doch nicht für den Rest deines Lebens unglücklich sein.“ *Unglücklich*, hat er gesagt, mein Großvater Albert, und ich habe damit natürlich nichts anzufangen gewusst. Zehn war ich, wie gesagt, und etwas konkreter hätte Großvater schon werden dürfen, aber mit diesem *Unglücklichwerden* oder *Unglücklichsein* war meiner Belehrung im Großen und Ganzen genüge getan. Und ich nun nicht klüger als vorher. Aber neugierig, irgendwie war ich neugierig geworden, und in unserem Leutzscher Prominentenghetto blieb natürlich nicht aus, dass mir auch dieser Herr Minichberg hin und wieder über den Weg lief. Nun gut, beim ersten Mal wusst' ich nicht so recht, aber dann habe ich doch laut und deutlich Guten Tag gesagt, und der Mann hat auch freundlich zurückgegrüßt. Aber mich nicht etwa angesprochen. Also entweder war es ihm egal, wo ich herstammte, oder er hat es gewusst, und meine Familie war damals schon wegen ihrer politischen Eins-A-Stellung so manchem suspekt. Feilschers wurden zwar überall wie ein rohes Ei behandelt, aber nicht von jedem aus Hochachtung, sondern hier und da eher aus Furcht. Mein Großvater hatte nämlich nach der Rückkehr aus seinem Exil in Moskau den Leipziger Parteiapparat maßgeblich mit aufgebaut, und das wohl nicht ganz sanft, und mein Vater, das wusste auch jeder, der war Mitglied im Politbüro der SED und ein Kurt-Hager-Intimus. Letzteres ist er heute noch. Was ihm mehr Speichellecker macht als Freunde, und dieser und jener geht ihm auch aus dem Weg. Minichberg vielleicht, zumal sich mein Vater wie schon zuvor mein Großvater gern in Künstlerschelte gefällt. Künstler wären politisch unzuverlässig. Nicht alle, aber Vorsicht wäre immer geboten. – Tja, mein Stall: Womöglich noch nie Alois Minichbergs Kragenweite, jedenfalls hat der Mann mich nicht weiter beachtet. Bin nie näher an ihn ran gekommen, auch nicht jetzt durch die Zeitung. Als er im März achtzig geworden ist, war nun mal das Kultur-Ressort der Leipziger Volkszeitung gefragt, und ich habe es da nur zum kleinen Fuzzi von der Innenpolitik gebracht. Das war vor zwei Jahren, gleich nach'm Journalismus-Studium. Hat mein Vater gedeichselt, dass sie mich in der LVZ unter ihre Fittiche genommen haben. Nicht gerade zu meiner Freude, aber irgendwo musste ich ja unterkommen, und in einer läppischen Betriebszeitung in JWD wollt' ich auch nicht landen. Wo wollt' ich Homosexueller da hin mit mir? Es mir aus den Rippen schwitzen? Also dann lieber in Leipzig bleiben.<

>Das habe ich mir vor zwei Jahren auch gesagt, als ich die Theaterhochschule hinter mir hatte.<

>Bist Schauspieler, oder wie?<

>Ja, ja, bin Schauspieler. Mit Diplom und solchem Kikifax. Und das in der Tasche, habe ich das Engagement hier am Schauspielhaus angenommen, obwohl ich in Meinungen oder Gera, wo sie mich auch einkaufen wollten, wohl bedeutend besser aufgehoben gewesen wäre. Hätt' ganz gewiss Rollen gekriegt, die was hergegeben hätten. Hier in Leipzig dagegen war ich allezeit nur Stichwortgeber, aber ich war in der Großstadt.<

>Und woanders gehören solche wie wir ja auch nicht hin. Auch wenn das schiefgehen kann.<

>Tja, auch wenn das schiefgehen kann. Gründlich, gründlich. – Hör auf zu kichern, wir reden von keiner Lappalie. Wenn das, was uns passiert ist, Schule macht –<

>– ist der gebrochene Hals immer noch besser als das gebrochene Rückgrat.<

>Sagte wer?<

>Mein Onkel Jeremiah, meiner Familie verstoßener Sohn. Jeremiah ist der älteste Bruder meines Vaters und hatte Ende der zwanziger Jahre schon so viel Freigeistiges geschluckt, dass er von Kommunisten wie seinem Vater nicht mehr zu beeindrucken war. Dadurch kam dann auch Moskau für ihn nicht in Frage, als es ums Emigrieren ging. Jeremiah ist zuerst in Wien untergekrochen und hat es neunzehnhundertachtunddreißig in der Schweiz versucht. Was al-

lerdings nicht durchzuhalten war. Am Ende ist er dann über Lissabon in Mexiko gelandet und neunzehnhundertneunundvierzig zurückgekommen. Arbeitet jetzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Naturkundemuseum in Berlin. Hat mit Politik nichts am Hut, ist auch der einzige, den ich aus meiner Familie kenne, der zu seinem Judesein steht.<

>Ich bin übrigens auch Jude.<

>Und entsprechend beschnitten, wie mir mein vorwitziger Blick auf der Klappe kundgetan hat. Und du müsstest dort mitgekriegt haben –<

>– dass sie dich an besagter Stelle nicht beschnipelt haben.<

>Richtig, richtig: Feilschers sind DDR-Bürger deutscher Nationalität und sonst nichts. Oder doch: Israel-Verteufeler. Der Name meines Vaters steht hierzulande wie der kaum eines anderen für Antizionismus.<

>Und deiner?<

>Ich bin den Juden wohlgesonnen, lasse auch Israel stehen, aber zu alledem eine Beziehung habe ich nicht. Die ist mir bei uns zu Hause nicht nahegebracht worden. Feilschers sind ja seinerzeit, wie ich lange annahm, auch lediglich als Kommunisten emigriert. Als ich von Onkel Jeremiah anderes erfuhr, habe ich es gutwillig abgenickt, aber zum Juden hat es mich nicht gemacht.<

>Das bin ich streng genommen auch nicht, wenn du so willst. Von den Wurzeln, von denen meine Eltern immer mal wieder sprechen, spüre ich in mir nicht das Geringste. Da bringt mich auch nicht meine mir geklaute Vorhaut drauf.<

>Bist du auf der Klappe und so manchmal auf das Beschnittensein angesprochen worden?<

>Hin und wieder schon, ja. Ich habe es dann aber immer mit einer Infektion begründet, und gut war. Warum sollte ich mich weiter aus dem Fenster hängen als nötig? Außerdem wollte ich als Objekt der Begierde wahrgenommen werden, nicht als Jude. Wollte auch bei dem allgemeinen Uninformiertsein, was ein Jude ist, nicht erst erklären müssen, dass Juden nicht anders ficken als Gojim das gewöhnlich drauf haben.<

>Gojim.<

>Ja, ja: Gojim. Goj, Plural –<

>Gojim, ich weiß. Onkel Jeremiah spricht so. Aber ansonsten spricht er wie alle. Ein Homosexueller ist für ihn eine Schwuchtel und psychisch so früh wie möglich einer Reparatur bedürftig sowieso. Da denkt er nicht anders als der Rest meiner Familie, den ich diesbezüglich leider schon mit fünfzehn auf dem Hals hatte. August Neunzehnhundertneunundsechzig. Ich noch von nichts den blassesten Dunst, aber für meine Familie durchschaut. Schubkästchen auf und rein mit dem Norbert, und dann den Fund schnellstens einem Psychiater überstellt.<

>Dir passiert, ja?<

>Ja, ja, in den Ferien von der neunten zur zehnten Klasse. Familie Feilscher neunzehnhundertneunundsechzig wie auch schon so manchen Sommer zuvor wieder für vier Wochen an Bulgariens Schwarzmeerküste. Im schönen Nessebar, und dort in der besonders goldenen Sonnenstrandenklave für hochrangige Parteibonzen aus dem Bruderland DDR. Zaun drum, gut bewacht, um nicht von den Einheimischen belästigt zu werden. War was zum Schämen, bin auch später nicht mehr mitgefahren, aber mit fünfzehn war ich noch nicht so weit. Großvater und Vater ins Horn geblasen und deren Frauen und ich die Badesachen eingepackt. Und in Nessebar ab hinter den Zaun, sich bewachen lassen.<

>Und da kamst du dir vor wie ein Königskind, oder wie?<

>Nein, nein, dazu war das ganze Drumherum nicht angetan. Hofhalten ging nicht. Viel zu viele ähnlich hochrangige Bonzen mit ähnlich nutzbringenden Privilegien auf einen Haufen. Womit wollte da einer prahlen? Sich hervortun? – Nein, ich kam mir *gar nicht* vor, ich nahm es einfach nur hin, dass wir eben immer da und nicht woanders urlaubten. Und trotz Zaun und Personenschutz habe ich es neunundsechzig sogar fertig gebracht, mich ab und an zu verkrü-

meln. Hin zu bulgarischen Jungs etwa meines Alters, nur frecher oder auch nur unbekümmerter.<

>Und wie habt ihr euch verständigt?<

>Gott ja, so weit das überhaupt nötig war, machten es fünf Brocken Bulgarisch, zehn Brocken Russisch, und den Rest erledigten wir mit Händen und Füßen. Kein Problem. Und dass die Kerlchen mit dem deutschen Jungen bei der zweiten oder dritten Begegnung, ich glaube es war die dritte, dass sie mit mir wixsen wollten... na gut, warum nicht, jedenfalls war mir das erst recht kein Problem. Sich gegenseitig einen runterholen, das hatte ich schon fast die ganze neunte Klasse hindurch mit Arnold Kufner praktiziert. Man hatte Arnold und mich am ersten Schultag zu Banknachbarn bestimmt, und das hatte auch funktioniert. Allerdings nicht im Sinne der pädagogischen Absicht, dass einer den anderen diszipliniert. Das konnten Arnold und ich nicht leisten, dazu verstanden wir uns auf Anhieb zu gut, und dass wir uns dann bald auch gegenseitig an den Schwanz gingen, war für uns das Selbstverständlichste von der Welt. Und da in Bulgarien, da in Nessebar, war es mit dem Schweinigeneln nicht viel anders. Ich tobte mit den Jungs rum, und irgendwann war einer dem andern am Sack. Sind wir alle nach kurzem hin und her zu einem von den Jungs nach Hause. Ich nahm an, der hätte eine sturmfreie Bude, und die hatte er am Tage gewöhnlicherweise wohl auch, die Eltern auf Arbeit, also alles wie wir es brauchen konnten, auch zuerst vorfanden. Machten uns nackt, legten los. Wixsen, lecken. Ja, ja, das mit dem Mund war den Bulgaren auch nicht mehr fremd. Unser Pech nur, und vor allem meins, dass nach knapp zehn Minuten die Tür aufging und uns der Vater von dem, wo wir da waren, den Spaß verdarb. Wobei ich nach wie vor annehme, ich war in eine Falle getappt. Dass ich erwischt wurde, war von vornherein beabsichtigt, um Kapital draus zu schlagen. Und das hat auch hingehauen. Ich habe zwar nie rausgekriegt, welche Summe in welcher Währung da über den Tisch gegangen ist, aber ich weiß, meine Familie hat es sich nicht wenig kosten lassen, damit dieser Vater das Maul hielt. Und dann sind wir in dem Jahr Knall auf Fall abgefahren und Großvater hat sich in Leipzig an den Psychologie-Professor Landorf Koechenlocher gewandt.<

>Den Namen muss ich schon mal gehört haben.<

>Ja, ja, der Mann hat einen Namen, Zusatz: NPT, Nationalpreisträger, und wie ich inzwischen gehört habe, war Koechenlocher maßgeblich dafür verantwortlich, dass Sigmund Freud in der DDR-Psychologie lang und länger partout nicht diskutabel war. Vorsicht, Hände weg davon: bürgerlich dekadenter Kram. Sprich: Koechenlocher in der DDR an vorderster Front der Psychoanalyse-Verhinderer und auch ansonsten ein durch und durch Linientreuer und deshalb meiner Familie einhellig der rechte Mann, als sie für mich händeringend auf einen Homo-Umkrempler aus war. Und Koechenlocher umgehend mit von der Partie.<

>Aber bei dir nichts ausgerichtet.<

>Nö Josef, hat er nicht. Zum einen glaube ich sowieso nicht daran, dass es so was gibt. Wozu sollte es auch gut sein, solche wie uns umzupolen. Und zum andern hatten sie mir mit Koechenlocher nichts weniger als einen Wolf im Schafspelz aufgehalst. Der Herr Professor selbst ein porentiefer Homo, allerdings keiner, der unsere Innung ziert. Nein, das nun wirklich nicht. Der hätte mich damals fürs Leben versauen können, er und sein Famulus, ein gewisser Doktor Bernd Schiemenz. Der damals Mitte Dreißigjährige in Koechenlochers Villa am Rosental der Mann für alles. Und ich fünfzehn und von meinem Nessebar-Erlebnis alles andere als mich erholt, als mich der zu der Zeit etwa sechzigjährige Koechenlocher bei meinem Antrittsbesuch wissen ließ: „Ist in den Griff zu kriegen, Norbert, ist alles in den Griff zu kriegen, darfst dich nur nicht sperren. Musst uns bedingungslos vertrauen, hörst du. Darfst gegen nichts eine Abneigung entwickeln. Und nun zieh dich erst einmal aus, damit Herr Schiemenz und ich sehen, mit was für einen Körper wir es mit dir zu tun haben. Also ganz und gar aus alles, dich uns vorzeigen.“

„Gleich hier, ja?“

„Ja, ja, gleich hier, je schneller kommen wir voran. Du musst doch ganz und gar locker werden. Je lockerer du wirst, umso eher fließt du uns zu, und das ist die Grundvoraussetzung, dass wir dir helfen können. Das habe ich auch schon deinem Großvater und deinem Vater erzählt. Auch dass sie nicht auf dich eindringen dürfen. Meine Heilungsmethoden ja nicht zerreden. Man soll dich zu Hause nichts fragen und du solltest über das, was wir dir hier angedeihen lassen, auf keinen Fall sprechen. Ja nichts verwässern, hörst du. Jede Distanz zu Bernd und mir vermeiden. Zu uns immer die absolute Nähe suchen, und von der nicht abrücken, indem du vor anderen über deine Sitzungen hier redest. Weil: dann ist alles umsonst, bleibst du abnorm, wird nie ein von der sozialistischen Gesellschaft geachteter Mann aus dir. Und nichts wäre doch fataler. Wird es aber auch nicht geben, im rechten Geiste und mit den rechten Gefühlen aufblühen wirst du stattdessen. Begierden in dir, die einen Mann ausmachen und vor denen man Respekt hat. – Na komm, nicht bloß zuhören, dich nebenher auch ausziehen, Norbert. Hilf ihm mal, Bernd, nimm ihm die Scheu, zieh dich auch aus, dann kommt sich der Junge nicht so allein gelassen vor. Aber vorher bring mir noch ein Glas Wein. Du weißt schon, den von der Krim, den wir mein Kollege Lagorschanow hat zukommen lassen. Der Mann würde dir jetzt auch gefallen, Norbert. Jefrem Konstantinowitsch und ich arbeiten bei solchem Fall wie dem deinen nach denselben Methoden. Nur dass es in der SU da nicht mehr allzu viel zu tun gibt. Da sind die Menschen schon weiter, weil in der SU, da fehlt dem Abnormen, dieser westlichen Zivilisationskrankheit, inzwischen mehr und mehr der Nährboden. Man ist weitestgehend gesundet. Aber das erlebst du an dir auch. – Danke, Bernd. Hast` für dich auch ein Glas mitgebracht?“

„Nein, ich trink` später, wenn Sie gestatten, Herr Professor. Jetzt kümmere ich mich erst einmal um Norbert. Der scheint ja im Moment gar nicht zu wissen, wohin mit sich.“

„Das legt sich, das kennt man. – Na dann ihr beiden, präsentiert euch gegenseitig in nackt. Lasst mich nicht warten, ich warte nicht gern, wo es nicht nottut. Also Norbert, mach es dem Herrn Schiemenz nach, runter mit den Hüllen. Hattest da in Bulgarien doch auch keine Hemmungen, und das waren perverse Strolche, auf die du da gehört hast. Was ich dir jetzt nicht zum Vorwurf mache, aber nun wollen wir doch alles dransetzen, dass dir solches kein nächstes Mal passiert, nicht wahr? – Na bitte, Herr Schiemenz ist fertig, und nun du, runter mit dem Rest. So schwer kann es doch nicht sein.“ Na der hatte gut reden, Josef. Blut und Wasser hab` ich geschwitzt, aber was half es: schließlich sollte es gut für mich sein, und mit fünfzehn –<

>– blickt man noch nicht so ganz durch.<

>Nö, blickt man auch nicht. Und der Herr Professor mir außerdem die Autorität, also runter mit dem Rest, weg mit der Unterhose. Und Herr Schiemenz, ich dachte, ich guck nicht recht, der hatte einen Steifen, und den hatte er sich, hörte ich, extra meinetwegen werden lassen. – „Guck mal, Norbert, wozu sich Herr Schiemenz deinetwegen durchgerungen hat. Hat sich extra für dich um eine Erektion bemüht. Und weißt du, warum?“ – Nein, wusste ich natürlich nicht, so wie ich auch nicht wusste, wo denn nun hingucken vor lauter Verlegenheit, und diese Verlegenheit war mir wohl auch anzusehen, zumal ich mein ‚Nein, weiß nicht warum‘ lediglich mit einem Kopfschütteln kundtat, und mein Köpfchen vermutlich puterrot. Und der Herr Professor lachte, nippte vom Krim-Rotwein seines sowjetisches Kollegen so und so und dann hörte ich zu meinem Erschrecken: „Weißt du, was du uns jetzt sehen lässt, Norbert? Genau das, was in Nessebar abgelaufen ist. Du wirst uns jetzt an Herrn Schiemenz mal zeigen, wie du den Penis von diesen bulgarischen Lämmels angefasst hast. Angefasst und masturbiert.“

„Heißt das, ich soll –“

„– ja, ja, sollst du. Tu so, als wäre Herr Schiemenz einer von diesen Bulgaren, dich einfach hermachen über seinen Penis.“

„Ja, ja Norbert, komm her, mach schon. Du weißt doch, wir wollen dir helfen, und da das nun mal die beste Methode ist, sich von deiner psychischen Abartigkeit ein exaktes Bild zu machen, legst du jetzt mal alle deine Hemmungen beiseite –“

„– und wichst am Bernd. Ihr Jungs sagt doch ‚wichsen‘ zu so was, ihr sagt doch nicht ‚masturbieren‘, stimmt’s?“

„Ja, ja stimmt, ja. Wir sagen –“

„– ‚wichsen‘ oder ‚sich oder dem andern einen runterholen‘ oder ‚von der Palme wedeln‘ und so. Ja, ja Norbert, ich weiß um euren aus eurer Krankheit hervorgegangenen zutiefst obszönen Wortschatz. Und da er dir im Moment noch bedeutend näher ist als die wissenschaftlich-medizinischen Begriffe, da wollen wir es zunächst erst einmal bei deiner Sprache belassen. Also wichsen, Norbert, dich an Herrn Schiemenz vergreifen. Dir vorstellen, du wärest jetzt in Bulgarien und hättest einen von diesen Jungs vor dir.“ – Ja, ja, einen von diesen Jungs... ja, ja, dann wäre es mir keine Hürde gewesen, wie du dir denken kannst. Aber ich war nun mal nicht in Nessebar, Josef, ich hing in einer dieser Stadtvillen fest, mit denen die Uni gewissen Professoren deren über jeden Verdacht erhabene Staatstreue honoriert. Im Hochschulverbund soll die KMU im ausgeklügelten Vergeben von Privilegien noch heutzutage der Spitzenreiter sein. Und Schöngeist Koechenlocher köderte man halt mit der Belle-Etage einer ansehnlichen Jugendstilvilla mit Blick aufs Rosental. Das Haus, das sich ‚Refugium OVID‘ nennt, war neuzehnhundertsiebenunddreißig oder -achtunddreißig sogenannten zwangsarisieren worden. Hatte einem international geachteten Altphilologen gehört, der aber künftig gut und gern ohne Villa auskäme, hieß es, und dann machte man nicht viel Federlesen. Man siedelte ihn samt Familie nach Theresienstadt um, und wer von der Mischpoche dort nicht zu Tode kommen wollte, dem bot man ab irgendwann in Auschwitz die nächste Gelegenheit.<

>Die todsichere.<

>Du sagst es, Josef: Herr Professor Eli Lachmann-Horenstein, zweimal Doktor, drei- oder viermal Doktor h.c., hat das Entlausen mit anschließendem Duschen nicht vertragen. Konnte er nur noch eingeäschert werden.<

>Na ja, das übliche. Ist meiner Familie nicht fremd. Wer nicht ins Exil entkam, hatte der Seifenherstellung aufzuhelfen.<

>Und wer entkommen ist?<

>Paris, London, New York. Auf Stalin hatte in meiner Familie lediglich eine Cousine meiner Mutter Appetit. Cordelia Schechter-Rubinstein, eine Pianistin, die irgendwo Schostakowitsch kennengelernt hatte und seitdem mit ihm befreundet war. Also zog es sie in die Sowjetunion.<

>Auf Nimmerwiedersehen?<

>Richtig. Jedenfalls fehlt von der Frau bisher jede Spur. Was andererseits nicht viel aussagt, ich weiß. Erkundigungen kannst’ ja nicht einholen, und an Schostakowitsch war kein Rankommen. Aber nun erzähl mal lieber von dir weiter. Hast du dich wirklich getraut, an diesem Assistenten von dem Koechenlocher rumzumachen?<

>Na ja, war ja zu meinem Besten, wie mir versichert worden war. Also habe ich tief Luft geholt, und in diesem Augenblick musste ich mich nichts mehr trauen. Schiemenz nahm das Ruder in die Hand: machte anderthalb Schritte auf mich zu, langte sich meine Hand, und schon klebte sie dem Mann am Riemen, Schiemenz fickte mir in die Faust. Allerdings nur ein paar Sekunden, dann jappte Koechenlocher, als hätte er Asthma, und es hieß: „Schluß Bernd, aufhören, das genügt für den Anfang, ist ausbaufähig, daran können wir nächste Woche anknüpfen. – Nicht wahr, Norbert, du hast begriffen? Musst nur noch beherzter werden. Nicht so zaghaft daherkommen. Dich aufführen wie in Nessebar. So liegt es dir momentan doch leider noch in Fleisch und Blut. Na ja, nun zieht euch mal an, ihr beiden. Und beim nächsten Mal, Norbert, da wirst du uns an Herrn Schiemenz oder an mir, vielleicht auch an mir, auch das wäre möglich, warum nicht auch das, aber auf jeden Fall wirst du uns dann auch vorführen, was ihr da zu Hause bei dem Jungen noch so gemacht habt, als sein Vater euch erwischt

hat. Ihr wart ja nicht nur mit den Händen zugange, wie ich gehört habe. Es ging ja zwischen euch schon beträchtlich verworfener zu. Lief ja anscheinend alles auf einen Geschlechtsakt hinaus. – Ja, ja, nicht schon wieder rot werden, Norbert. Die Wahrheit muss nun mal auf den Tisch, hilft alles nichts. Wir wollen doch das Übel bei der Wurzel packen, nicht wahr? Aber das schaffen wir schon, du bist ja ein verständiger Junge, ich glaube, mit dir haben wir es leicht, du bist ja nicht verstockt oder sonst irgendwie abweisend. Du willst ja ein anderer werden, und dann wirst du es auch. Kannst du dir eigentlich erklären, warum du eben keine Erektion bekommen hast? Warum ist er dir nicht steif geworden, was meinst du? Herr Schiemenz dir nicht der Rechte? Hast du im Stillen mit *mir* gerechnet? – Na ja, hören wir für heute auf damit. Und jetzt gibt es ein Eis. Hol mal für den Norbert das Eis, Bernd.“<

>Unglaublich.<

>Ja, ja, unglaublich, Josef, aber genauso ist es abgelaufen. Lläuft es wahrscheinlich immer noch ab, wenn Koechenlocher einen wie mich in die Finger kriegt.<

>Und du bist auf nichts gekommen?<

>Du meinst, ob mir was nicht geheuer war? Na ja, sonderbar fand ich es schon, aber andererseits war es ein Professor und der musste es doch wissen. Also war ich nach der ersten Sitzung zwar mächtig durcheinander, hat nicht viel gefehlt, und ich wäre am Lindenauer Markt in eine Straßenbahn gelaufen, aber ein Licht ist mir trotzdem nicht aufgegangen. Und mit wem reden konnte ich ja nicht, sollt' ich nicht. Außerdem hat mich zu Hause auch niemand nach was gefragt. Bin angekommen, und gut war. Und die Woche darauf habe ich mich wieder auf den Weg gemacht und kriegte es dann lediglich mit Koechenlocher zu tun. Dieser Doktor Schiemenz hat mich nur reingelassen. Bleiben könnte er leider nicht, müsste an der Uni ein Seminar geben, was mich aber nicht irritieren sollte, schließlich wäre ich ja Herrn Professors Patient, und Herr Professor erwarte mich bereits. Im Arbeitszimmer. Und da saß er, wie ich es nicht anders erwartet hatte, nämlich hinterm Schreibtisch. Allerdings nicht in piekfeiner Garderobe wie die Woche zuvor. Kein hellgrauer Anzug mit Ziertaschentuch und roter Fliege. Koechenlocher empfing mich in einem Bademantel. Über den ich mich nicht wundern sollte, hieß es. Wir kämen so nur schneller zueinander. Und nun sollte ich mich mal ausziehen. Alles ablegen, so wie letztes Mal. Und dann setzten wir fort, was wir letztes Mal so vielversprechend begonnen hätten. Würde sich ‚Rollenspiel‘ nennen. Ich in der Rolle, die ich ja momentan tatsächlich noch belegen würde, nämlich die des Perversen, und er, Koechenlocher, und sein Assistent zum einen die für mich Begehrenswerten und um anderen die meine kranke Psyche Läuternden. „Nicht wahr, Norbert, das verstehst du, das leuchtet dir ein? Und nun mal ein bisschen plötzlich. Dich nicht wieder so haben wie beim letzten Mal. Jetzt mal husch, husch runter mit allem und dann herkommen, hier hinter den Schreibtisch. Und dann fängst du an zu grabbeln, suchst' unterm Bademantel nach meinem Penis, und hast du ihn gefunden, dann das machen, wo du in Nessebar grad dabei warst, als dieser Vater aufgetaucht ist. Mir einfach demonstrieren, wie weit du dieser abnormen Sexualpraxis schon verfallen bist. Ich denke, schon ein erhebliches Stück, nicht wahr? Ich denke, du lässt dich schon so weit auf den anderen ein, bis der zu einer gewissen Erleichterung kommt. – Na dann komm mal her. Hock dich vor mich hin und träume dich nach Nessebar. – Ja, ja, nun fang schon an, nimm ihn in Beschlag, meinen Penis. Ich sehe doch, dass du ein gieriges Mündchen drauf hast. Deine Lippen können es doch kaum noch erwarten, wollen sich dran laben und laben. Na los, zeig es mir schon. Her mit den Händen und dann den Kopf vorgestreckt. Und dann alles um dich herum vergessen, genau wie da in Bulgarien. – Ja so, so mach weiter. So brauchst du es zur Zeit doch immer noch: einer hält still, und du fällst sozusagen über ihn her. Was was Krankhaftes hat, aber genau dem wollen wir ja bei dir auf die Spur kommen. – Ja, ja, schön dran schmatzen, dich einfach gehen lassen, auf mich keine Rücksicht nehmen, mir alles zumuten, was du mir grad zumuten möchtest: mich leer lutschen, nicht wahr, mir alles nehmen, dir einverleiben. – Ja, ja, dich durchschaut, Norbert, und nun mal keine Hemmungen, meine Erektion, extra für dich, extra deinetwegen, die macht es dir doch leicht. Wir sind doch

beide mittendrin in so einem Rollenspiel. Und versessen bist du drauf. Seh' ich, so wie du schwitzt. Und nun mal weit auf den Rachen, ihn schön weit aufsperrn, dir's geben lassen. Merkst' es? Spürst' es, wie es fließt? – So, und nun kannst du dich wieder anziehen. Alles weitere nächste Woche. Sind aber schon ein schönes Stück vorangekommen wir beide. Du offenbarst dich mir großartig, und ich weiß dadurch, wie dich heilen, und darauf kommt es ja an. In ein, zwei Jahren bist du ein sexuell durch und durch normal reagierender Jugendlicher, das verspreche ich dir, Norbert. Dir und deiner großartigen Familie. Hat nicht jeder das Glück, in so eine integere Familie hineingeboren zu sein. Und deshalb alles tun Norbert, um solcher Herkunft nicht zum Schandfleck zu werden.“ – Zum Kichern, was?<

>Zum Kichern?<

>Na ja von heute aus betrachtet. Damals habe ich natürlich nicht gekichert, war mir auch nicht nach Kichern. Ich weiß noch, dass ich nach Hause bin, und mir war kotzübel. Nahm aber an, genau das wäre beabsichtigt: ekeln sollte ich mich. Und ich habe mich auch geekelt, aber nicht vor Jungs oder Männern an sich, sondern vor dem, wie das mit Koechenlocher abgelaufen war. Ich hatte zu müssen, ich war dazu verdonnert gewesen, und Koechenlochers Schwanz... also der hatte eine Farbe wie wenn er schon abgestorben war. Ein blasses Lila. Der Schaft nicht anders als die Eichel. Und auf der Vorhaut eine Warze, oder was das auch immer war, jedenfalls war es nichts gewesen, das ich gern in den Mund genommen hatte. Koechenlochers Schwanz fand ich abstoßend. Was ich übrigens von Schiemenz seinem nicht sagen konnte. Mit dem hätte ich dieses Rollenspiel vermutlich ganz anders verkräftet. Aber mit dem hatte ich's nun mal nicht zu tun gekriegt, und wie es weiterginge... Josef, mir war nach Weglaufen. Traute mich aber nicht und wusste auch nicht wohin. Und das bescherte mir die Woche darauf die dritte Sitzung, und da war dann auch wieder dieser Schiemenz dabei. Und als ich wieder gehen durfte, war ich doppelt entjungfert.<

>Die haben dich gebumst?<

>Die haben mich gebumst, ja. Hätte sein müssen. Müsste auch hin und wieder immer mal wieder sein. – „Hat dich ja nicht gegraut, Norbert, und bevor dich davor nicht graut, bist du auch nicht geheilt.“

„Da hat er recht, der Herr Professor. So lange du uns deinen Anus so bereitwillig hinstreckst, wie wir es eben gerade erlebt haben –“

„– steht es nicht gut um dich, Norbert. Und dass du jetzt weinst... warum weinst du jetzt eigentlich? Dass dir die anale Penetration im ersten Moment etwas weh tun wird, das haben wir dir gesagt. Wobei wir dir selbstverständlich nicht verschweigen durften, dass du ohne sie nicht weiterkommst.“

„Und dann hab' ich ja auch Ja gesagt. Und stillgehalten hab' ich auch.“

„Ja, ja, vor allem, als in dir Genuss aufgekommen ist. Und gegen den müssen wir jetzt angehen. Aber das wird, verlass dich drauf. Das haben andere Jungen doch auch überwunden. Haben sich so ein Duzend mal hingegeben, und plötzlich war es aus mit der Lust, kein Ah und kein Oh mehr, wie du es uns gerade vorgestöhnt hast. Ist dir gar nicht bewusst geworden, was? Tja, das ist das Perfide an der Abnormität. Wen sie derart in Beschlag genommen hat wie dich, dem nimmt sie jedes Bewusstsein seines tatsächlichen Verhaltens. Du hast geglaubt, du hast Herrn Schiemenz und mir gegenüber Unwohlsein artikuliert, aber in Wahrheit hat uns dein Gestöhne ‚machen Sie weiter, machen Sie weiter‘ signalisiert. Ja, ja, so war das, Norbert. Wobei ich nicht denke, dass das ein unüberwindbares Dilemma ist. Wenn du und wir auch künftig vertrauensvoll zusammenarbeiten... du schaffst es, Norbert. Du ein Feilscher, doch mit allem dazu auserkoren, das Lebenswerk deiner Eltern und Großeltern in ihrem Sinne weiterzuführen. Denn zu tun gibt es ja diesbezüglich noch genug. Die Kräfte der Konterrevolution sind nicht zu unterschätzen. Denk an die Tschechen. Wäre bei denen voriges Jahr in Prag doch beinahe ins Auge gegangen. Und trotzdem reden heutzutage noch welche vom Prager Frühling. Wollen einfach nicht begreifen, dass man in der CSSR auf eine gesellschaftliche

Sonnenfinsternis zugesteuert ist. – Wie sieht es aus, Bernd? Eis da? Können wir dem Norbert die heutigen Erkenntnisse über sich ein wenig versüßen?“<

>Auweia.<

>Ja, ja: auweia. Vor allem allerdings, weil mir ein Licht aufgegangen ist und ich saß trotzdem in der Klemme. Von zu Hause war keine Hilfe zu erwarten, meine Leutchen hätten mir sowieso nicht geglaubt. Was gesetzt hätte es stattdessen. Also keine körperliche Züchtigung, das nicht, aber abzustrafen, dass es schmerzte, wusste man schon. Also zu Hause ja nichts sagen, und mehr als mein Zuhause gab es für mich nicht. Das hieß, mir war der Arsch gesprengt worden, man hatte sich an mir vergriffen, mir auch schon so manche Wiederholung in Aussicht gestellt, und ich wusste nicht, wie dagegen angehen, außer nicht wieder hingehen, aber ging ich nicht wieder hin –<

>– wäre die Sauerei aufgefliegen.<

>Ja, schön wäre es gewesen, Josef, aber das einzige, was daraus erwuchs war, dass man mich der Halsstarrigkeit bezichtigte.<

>Bist also tatsächlich nicht wieder hin?“<

>Doch, doch, aber zunächst bin ich von zu Hause abgehauen. Beziehungsweise: ich habe mich da nach der sogenannten dritten Sitzung gar nicht erst wieder blicken lassen. Nachdem mir endlich aufgegangen war, Koechenlocher und sein Faktotum nutzten meine Notlage aus, habe ich zwar noch artig das Eis verdrückt, hab’ mir nichts anmerken lassen, aber dann bin ich weg von denen, bin nicht wie sonst zur Straßenbahn, sondern quer durchs Rosental, rein in so eine Rotunde, so ein Pissoir, weil ich musste dringend pinkeln, und mehr war auch nicht, an was anderes habe ich nicht gedacht. Wie auch? Die Einrichtung ‚Klappe‘ kannte ich bis dato nicht einmal vom Hören-Sagen, und nun stand ich trotzdem in einer, und mir zu Seite... der Bursche neunzehn, zwanzig vielleicht, älter auf gar keinen Fall, und rutscht an mich ran, langt zu, und dann hörte ich zum erstenmal die auf einer Klappe allgemein üblichen Fragen: „Lässt’ dich ficken? Können wir zu dir? Zu mir können wir nämlich nicht. – Ach so zu dir auch nicht, ja?“

„Nein, zu mir können wir auch nicht.“

„Schade. Aber vielleicht kommt ja noch Bernd.“

„Wer ist Bernd?“

„Einer von der Uni. Ist schon ein bisschen Älterer, aber mit dem könnten wir mit, und außerdem ist’s ein famoser Ficker, da kämst’ auf deine Kosten. Herr Doktor lässt kein Auge trocken, wenn er erstmal in Schwung gekommen ist. Hat er von seinem Mentor gelernt. Hast’ mal was von einem Professor Koechenlocher gehört? Nee? Ist auch so ein Ficker. Ist mir nur zu alt inzwischen, ist schon über sechzig, da könnte ich mich ja gleich mit meinem Opa einlassen.“

„Na dann werd’ ich mal lieber gehen.“

„Nee wieso, bleib doch.“

„Ja, ja, vielleicht ein andermal, jetzt hab’ ich es eigentlich eilig.“ Und schwupp war ich raus, und nun wusste ich haargenau, woran ich mit diesem Psychiater Koechenlocher war und dass ich da auf gar keinen Fall noch mal ableiben wollte. Sollten sie ficken, wen sie wollten, aber nicht noch mal mich. Von wem ich mich künftig vernaschen ließ, das wollte ich mir selbst auszusuchen. Wenn schon, denn schon. Du, das war so eine Art ‚Aha-Erlebnis‘, das da in dieser Rotunde. Jetzt war ich sozusagen bei mir angekommen, Josef. Gut, ich war zweifellos ein Homo, und das hatte was, dass ich ein Homo war. Nun musste es nur noch genügend Möglichkeiten geben, das auch auszuleben.<

>Dann warst du ja weit mit deinen fünfzehn Jährchen.<

>Ja, ja, war ich wohl. In dieser Verfassung bin ich jedenfalls durchs Rosental getippelt, die Landauer Brücke überquert, und dann immer am Wasser lang, bis rein in die stinkige Burgaue, und da verließen sie mich. Von zu Hause abhauen war ja ganz schön, aber wohin? Eine Grenze, raus aus der DDR, die stand uns ja nicht offen. Also bin ich über die Gustav-

Esche-Straße wieder über diese kleinen Wasserläufe und ins Strandbad Auensee, und da habe ich abends geschafft, mich einschließen zu lassen. Worauf allerdings nicht nur ich gekommen war. Nach Einbruch der Nacht sah ich mich noch mit fünf oder sechs anderen Jugendlichen konfrontiert. Keiner Lust auf sein Zuhause. Und mich bereitwillig eingemeindet. Wodka machte die Runde. Musste allerdings hinnehmen, dass ich inmitten angehender Männer saß. Je mehr Wodka sie geschluckt hatten, umso wortreicher haben sie damit geprahlt, wie oft sie es schon mit Mädchen gehabt hätten, und irgendwann sind sie dann auch über die Homos hergezogen, dass mir die Ohren geklungen haben. Was ich mir natürlich nicht habe anmerken lassen. Hab' in ihr Horn geblasen, wie wenn ich nicht anders dächte als sie. Das heißt, die hörten von mir zwar keine Arschfickerwitze, ich kannte überhaupt keine, aber über die, die sie losgelassen haben, habe ich gelacht. Mir auch nichts dabei gedacht.<

>Was auch? Dass dir neun Jahre später Leuten von diesem geistigen Zuschnitt —<

>— ja, ist doch so, waren doch Kerle von diesem geistigen Zuschnitt.<

>Ja, und das bedeutet: wenn du dich damals da am Auensee quergestellt hättest, hättest du womöglich schon neun Jahre früher eins über die Rübe gekriegt. Aus, Schluss, vorbei. Und keinem genützt.<

>Nützen wir jetzt jemandem, Josef Heutig?<

>Nein.<

>Siehst du, siehst du: wenn es danach geht, hält man Feigheit immer für berechtigt.<

>Sei nicht so streng, Norbert Feilscher. Erzähl lieber weiter, wie es damals mit deinem Abhauen von zu Hause ausgegangen ist.<

>Klättern. Wahrscheinlich waren wir durch den Wodka zu laut geworden, jedenfalls hat uns morgens so gegen fünf die Polizei, dein Freund und Helfer, aufgemischt. Nicht sehr sanft. Das war schon mehr rüde. Haben sich bei mir nur eingekriegt, als sie meinen Personalausweis unter die Lupe genommen hatten. Aha, ein Feilscher. Etwa der Sohn von, Großvater der und der? – Zwanzig Minuten später war ich zu Hause, und Ärger gab es keinen. Stattdessen wurde ich einen Tag später zu Herrn Professor beordert. Und da habe ich dann klein bei gegeben, mich nicht gemuckst, bis Herr Professor sein Interesse an mir verloren hat. Das Jahr darauf, ich inzwischen sechzehn. Da hat er mich meiner Familie gegenüber für geheilt erklärt. Und ich hab's abgenickt, mich auch für gesundet ausgegeben. Was sich etwa drei Jahre durchhalten ließ. Dann wollt' ich nicht mehr, hab' meiner Familie die Zähne gezeigt, hab' mich ihr offenbart.<

>Wozu ich nie gekommen bin. Ich weiß nicht, was sie meinen Alten jetzt erzählt haben, aber wenn das Wort ‚Homosexualität‘ nicht gefallen ist, wird man Antisemitismus vermuten.<

>Obwohl der Begriff garantiert auch nicht gefallen ist.<

>Nein, aber das musste er auch nicht. Karl Jonathan Heutig und Ehefrau Rahel Heutig-Schechter, die jüngste Tochter des ehemaligen Nürnberger Rabbiners Nathan Moses Schechter... du, die brauchen solchen Fingerzeig nicht. Schon gar nicht mehr nach dem Sechs-Tage-Krieg, wo die Genossen hier mehr oder weniger unverschämt Gamal Abdel Nassers Wunden geleckt haben.<

>Ja, ich erinnere mich. Ihr Held Nasser... ihnen versprochen, alle Juden ins Meer zu treiben.<

>Ja, ja, das war den Genossen runtergegangen wie Öl. Wir lebten zwar zu der Zeit noch in Prag, aber wenn man in der DDR markige Sprüche wider Israel bejubelte, sprach sich das immer auch bis an die Moldau rum. Die DDR war dort sowieso so ein Kapitel für sich, jedenfalls war sie nicht der Tschechen Traum von einem sozialistischen Bruderstaat.<

>Wessen Traum sind wir *überhaupt*?<

>Der einiger Araber, einiger Afrikaner —<

>— und die Kubaner nicht vergessen. <

>Die Kubaner, ja. Juan Jorge de Vero-Lupas.<

- >Ist wer oder war wer?<
- >In Prag meiner Genitalien Aha-Erlebnis.<
- >Lass hören.<

Josef

>Gut, gut, auch das, aber zunächst erst einmal: mir ging es nicht wie dir. Meine Eltern... also dass sie für mich Verständnis gehabt hätten, hätte ich ihnen gegenüber meine Homosexualität offenbart... also ich glaube es nicht, weiß es aber auch nicht. Habe es nie drauf ankommen lassen, und Verdacht haben sie alle Jahre nicht geschöpft, denk' ich mal so. Aber wissen tu ich auch das nicht. Was an dem Verhältnis liegt, das meine Eltern zu mir haben, zu mir hatten. Die hatten jederzeit ein Aug' auf mich, aber das nur nebenher. Ihr Sohn war nie ihres Daseins Dreh- und Angelpunkt. Die Anglisten Karl Jonathan und Rahel kreisen um ihren Beruf. Den haben sie neunzehnhundertzweiundfünfzig aus den USA mitgebracht. Den und einen Sack Illusionen, was die DDR betraf. Was sie allerdings schnell erkannt haben, das mit den Illusionen, den Trugschlüssen. Ihnen geblieben, sich dran festzuhalten, ist lediglich ihr Beruf.<

>Und ihr Judentum?<

>Sie nehmen es gelassen, solange es nicht diffamiert wird. Aber jede Art von Antisemitismus ruft sie auf den Plan. Und da muss keiner erst solche vom Wahnsinn berotzten Geschütze auffahren wie dieser Nasser. Meine Eltern sind in höchstem Maße sensibilisiert, die hören das Gras wachsen, wenn es um Juden geht.<

>Und wenn die Homosexuellen dran sind?<

>Nie gehört, dass es ihnen ein Thema gewesen wäre. Und wenn doch, dann lediglich als Literaturwissenschaftler. Meine Mutter ist auf das Elisabethanische Zeitalter spezialisiert, liest auch über Marlowe –<

>– und Edward den Zweiten.<

>Ja, ja, auch über den, so viel ich weiß. Und mein Vaters Domäne ist unser derzeitiges Jahrhundert. Beginnt so etwa bei Oscar Wilde und zog sich in Prag bis nahezu ran an die Zeitgenossen. Kennst du den Film ‚Bitterer Honig‘?<

>Nein, nur davon gehört. Als er lief, war ich noch nicht im richtigen Alter –<

>– und dann ist er in der DDR sehr bald wieder in der Versenkung verschwunden, ich hörte davon. Aber ich habe ihn in Prag gesehen. Da lief er immer wieder mal, da waren sie nicht so kleinlich, obwohl die Tschechen zu meiner Zeit keineswegs homofreundlich gesonnen waren, sie waren nur nachlässiger, und auch das nicht überall. Razzia auf den Klappen waren damals der Prager Polizei liebstes Spielzeug. Allerdings nur gegen die eigenen Leute, Ausländer ließen sie laufen, vorausgesetzt es waren keine Russen. Russen lieferte man in der sowjetischen Botschaft ab. Und dort soll es für die Betroffenen geheißen haben: Ab in die Heimat, Gehirnwäsche, Seelenwäsche. Was so nicht stimmen muss, aber ich habe es aus so unterschiedlichen Quellen, dass ich denke, da ist was dran.<

>Tja, die Heten.<

>Tja, wir Homos, Norbert. Und meine Eltern, was ihren Sohn betrifft, vermutlich ganz und gar ahnungslos. Trotz Marlowe, trotz Delaney.<

>Wer ist Delaney?<

>Shelagh Delaney? Die Autorin von ‚A Taste of Honey‘.<

>Für ‚Bitterer Honig‘ die Vorlage?<

>Ja, ja, für ‚Bitterer Honig‘ die literarische Vorlage, und etwa bis zu dieser Zeit hat mein Vater in Prag auch über englische Literatur gelesen. Sich zurücknehmen musste er erst in Leipzig. Mein Vater nennt das: ihm seine literaturwissenschaftliche Kompetenz runtergeschnitten auf den greisen Shaw.<

>Und warum ist er nicht in Prag geblieben? Ging's nicht nach ihm?<

>Nein, nicht nach ihm und nicht nach meiner Mutter. Man berief sie. Aber nicht in Form einer Bitte, abzusagen gab es da nichts, man stellte ihnen einen Beschluss zu: ab März neunzehnhunderteinundsiebzig KMU Leipzig. Zur Aufwertung der dortigen Fakultät unumgänglich. Für meine Eltern ein schwerer Schlag. Aber nicht nur für sie. Auch ich wurde meiner mir lieb gewordenen Lebensgewohnheiten beraubt. In Prag raus aus der deutschen Schule, die eine sehr angenehme war, und hier rein in eine knochentrockene EOS. Was ich allerdings noch hätte kompensieren können, wären mir wenigstens die Freunde geblieben. Samt und sonders Studenten meiner Eltern. Allen voran Juan Jorge.<

>Der Kubaner.<

>Ja, ja, Juans Vater Kubaner. Die Mutter eine deutsche Malerin. Hatte sich Juans Erzeuger in Paris an Land gezogen.<

>Auch ein Maler?<

>Carlos? Nein, Carlos ist Revolutionär, ist Politiker, und das Seit' an Seit' mit Fidel Castro. Und nebenher ist Carlos auch noch der Vater eines zweiten Sohnes. Alberto Miguel. Knapp zwei Jahre jünger als Juan, und war im Bett auch nicht zu verachten.<

>Der war also auch in Prag?<

>Ja, ja, Alberto hat auch in Prag studiert. Genauso wie Janos aus Budapest, Maurice aus der Schweiz, aus Genf und Pompilius aus Rumänien, aus Brasov. Und dann gab es da noch Ole aus Stockholm, Janik aus Bratislawa und Manfred aus Dresden.<

>Und mit denen hast du es —<

>— mit denen habe ich's in Prag getrieben, ja. Das waren nicht alle, über die ich dort gestolpert bin, aber das waren meine Freunde. Und angefangen hat's mit Juan. Nach einem Jour fixe, einem dieser zwanglosen abendlichen Miteinander, die meine Eltern ihren Studenten jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat bei uns zu Hause angeboten haben. Was regen Zuspruch fand. Und nach einem dieser Abende, Februar siebzig war's, da kam Juan nicht rechtzeitig weg oder wollte nicht rechtzeitig wegkommen. Ich vermutete immer letzteres, hat er aber nie zugegeben. — Na jedenfalls hatte er seine Kommilitonen gehen lassen, hatte stattdessen mit meinem Vater noch ausgiebig über irgendwas debattiert und debattiert, und auf einmal stellten sie fest, da fährt nichts mehr. Juans Studentenwohnheim, das für die Ausländer, allenfalls noch mit einem Taxi zu erreichen. Aber Taxi, das war erstens kostspielig, und zweitens musste man erst einmal eins kriegen. Das war in Prag zwar immer noch einfacher als in Leipzig, aber in rauhen Mengen waren sie auch nicht zu haben. Also wurde Juan angeboten, bei uns zu übernachten. In meinem Zimmer gäbe es eine Couch, und wenn er wollte, er dürfte.<

>Und er wollte?<

>Richtig, er wollte. Und als wir da so eine halbe Stunde gelegen haben, ich in meinem Bett, Juan auf dieser Couch, bin ich zu ihm rüber, bin ihm auf die Pelle gerutscht. Und siehe: auch Juan noch wach. Ich krabbele zu ihm und der fragt: „

(Eventueller Schluss, sollte mit veröffentlicht werden, wenn das Schreibenkönnen bei mir plötzlich abgebrochen ist; N. steht für Norbert, J. für Josef:)

(N.:)>Ob's inzwischen draußen hell ist?<

(J.:)>So lange wie wir schon geredet haben... ich nehme es an, ja.<

(N.:)>Wann bist du eigentlich dran, weißt du das?<

(J.:)>Um elf. Und du?<

(N.:)>Vierzehn Uhr. Und wenn ich das richtig mitgekriegt habe, geht es im engsten Familienkreis ab.<

(J.:)>Bei mir wohl nicht, denk' ich. Jedenfalls nicht, wenn meine Leute einen antisemitischen Hintergrund vermuten, da werden sie wohl Flagge zeigen wollen. Ein Begräbnis, dass es schallt.<

(N.:)>Was meinst du eigentlich: gibt es ein Leben hinterher?<

(J.:)>Wünschst du dir eins?<

(N.:)>Ich glaube nicht, es sei denn, man ließe uns in Ruhe.<

(J.:)>Lieben?<

(N.:)>Lieben. Gestatten sich die Heten doch auch.<

(J.:)>Tja, die Heten.<

(N.:)>Tja, wir Homos. – Wollen wir beide noch einen Moment lang kichern? Obwohl und trotzdem?<

(J.:)>Du meinst: im Bewusstsein unserer Ohnmacht?<

(N.:)>Ja, ja, in dem Wissen um mein und dein Verrecktsein. Aber ist denn ansonsten schon aller Tage Abend?<

(J.:)>Na ja, die Heten –<

(N.:)>Tja, die Heten –<

ENDE

Das war's. Weiteres hat HWP aus Mangel an Gesundheit nicht mehr zu schreiben vermocht. Auf sein Geheiß hin: TSCHÜS.